

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg. die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig. ...

Nr. 109.

Dienstag den 10. September 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Vom Kaisermanöver 1907.

(Hauptmann a. D. Postel.)

„Ankenntnis der Lage bildet im Kriege die Regel,“ sagt schon die Felddienstschrift. Und in solcher Ankenntnis der Lage, die also eine durchaus selbständige Erscheinung ist, befinden sich zur Zeit auch noch die beiden gegen einander manövrierenden Armeekorps, von denen während der kommenden Tage das X. (Hannoversche) Korps als Rot, das VII. (Westfälische) Korps als Blau gilt. Nur die allgemeine Kriegslage

wurde heute, als wir Berichtslatter uns zur ersten Besprechung um den Generalstabsoffizier Herrn Oberstleutnant Brose, versammelten, bekannt gegeben. Sie lautet:

Eine rote Armee (zu der also das X. Armeekorps als Teil gehört), wurde am 5. und 6. September zwischen Dülmen und Lünen von einer blauen Armee (zu der das VII. Armeekorps gehört), geschlagen und gegen den Teutoburger Wald zurückgedrängt.

Unter diesen durch die allgemeine Kriegslage geschaffenen Verhältnissen bewegt sich also das ganze Manöver. Die besonderen Kriegslagen, die für Rot und Blau verschieden sein müssen, und die, durch die einzelnen Tagesoperationen jeweilig etwas verschoben, sich täglich neu gestalten, sind vorläufig noch der Geheimhaltung unterworfen und zwar mindestens bis Dienstag vormittag. Nicht des Berichtslatters, dem sie natürlich zu seiner Orientierung bekannt gegeben werden, ist es demnach, hierüber auch nichts verlautbaren zu lassen. Immerhin darf über die künftigen Operationen des VII. Korps und die jetzt zu ihnen tretenden Kavallerie-Divisionen A (blau) und B (rot) gesagt werden, was sie zwischen den Kaiserparaden und dem gegenwärtigen Zeitpunkt getan haben. Das blaue VII. Armeekorps hatte Brigade- und Divisionsmanöver, die bei Soest endeten, das rote X. die gleichen Übungen mit dem Endpunkte Sameln. Die Kavallerie-Divisionen hatten unabhängig von der erst heute Geltung gewinnenden allgemeinen Kriegslage Aufklärungsübungen auf der Linie Braunschweig-Rüssel ab, die am 3. September zu Zusammenstößen in Linie Nordheim-Einbeck führten. Dann folgten für beide Reiterdivisionen Ruhe- und Marschtage zur Einfügung in den Rahmen der allgemeinen Kriegslage.

Aus der uns heute ebenfalls unter Vorbehalt der Geheimhaltung bis Dienstag übergebenen Kriegsgliederung beider Armeekorps dürften einige Notizen, die nicht gegen die Geheimhaltung verstoßen, interessieren, weil sie Neues, weil sie Versuche betreffen. Jedem Armeekorps und jeder Division ist eine Fernsprechabteilung beigegeben, deren bis in die vorberstehende Gefechtslinie gehende Wirkung zu beobachten und im Bericht festzuhalten sich Gelegenheit bieten wird. Das VII. (blaue) Korps hat außerdem eine Scheinwerferabteilung, die mit Apparaten für eventuelle Nachgefechte das der Truppe vorgelegene Vorfeld erleuchtet und somit der Gefechtswirkung zugänglich macht. Bei dem zu Blau gehörigen 2. Westfälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 22 (Münster) wird ein Balapparat zur Verwendung, welcher der Truppe, die von der Artillerie beschossen wird, zum Verweilen bringt, daß sie unter Feuer steht. Der Apparat wirft bis 4000 Meter einen Lichtkegel von 150 Meter Breite und deutet durch die Färbung blau, rot oder weiß an, ob das Feuer auf Infanterie, Artillerie oder Kavallerie gerichtet ist und von welcher Waffe es ausgeht. Der Apparat ist eine von Zeiss-Jena konstruierte Verbesserung von Apparaten, die zu gleichem Zwecke zuerst im französischen Seeere Verwendung fanden.

Bezüglich Verpflegung der Massenheere ist zunächst Magazinvorrichtung vorgesehen, bei Rot (X.) aber für die beiden letzten Tage die Sicherstellung durch Verpflegungszüge, die nachgeführt werden, also Mittätigkeit der bei der heutigen Kriegsführung unentbehrlichen Eisenbahn. Das Schiedsrichtergremium wird von Generalen Linde (Reichsmilitärgericht), von Sillig, von Meist und von Bessler ausgeübt werden, denen natürlich eine große Zahl von Schiedsrichtergehilfen nebst je 2 Automobilen vom freiwilligen Automobilkorps zur Verfügung stehen. Im ganzen sind 20 freiwillige Automobilisten mitwirkend, von denen 11 der Manöverleitung angehören. Allenfalls bilden diese eigenartig uniformierten Herren den Gegenstand der Aufmerksamkeit. Ihre dienstliche Haltung stützten im vorigen Jahre ein junger Leutnant in geradezu klassisch zutreffender Form, indem er sagte, es wären Herren ohne bestimmten militärischen Rang, aber im allgemeinen Gentleman-Charakter. Ein besserer Unruh ihrer eigenartigen Stellung hätte mir nicht zu Gebote gestanden. Der junge Mann hatte jedenfalls Beobachtungs- und Ausdrucksverständnis. Von Fürsichtlichkeit und fremdbestimmten Offizieren nahmen zahlreiche als Gäste des Kaisers an den Manövern teil.

Zur Verittenmachung der großen Zahl der kaiserlichen Manövergäste dient der

kaiserliche Manöverstallpark.

Er ist diesmal bei Brakel, westlich Höxter, aufgeschlagen und besteht aus einer Zeltschachtel von 6 großen erdbeerfarbenen Zelten und 2 Bretterbauten. Zwei große Zelte sind für das Stallpersonal bestimmt als Schlafzelt und Aufenthaltszelt. 75 Meter lang und 15 Meter breit, an den Giebelseiten mit einem Eingange versehen, liegt das Schlafzelt einen rampenähnlichen Bretterboden, auf dem zweifach je 50 Strohhäcke liegen und mit dem Fußende gegen lange Bänke stoßen, die zum Ablegen der Kleidung dienen. Zeltstangen mit einfacher, aber sinnreicher Verknüpfung tragen das ganze Zelt, dessen Ventilation und Tageslichtversorgung von 20 quadratischen Seitenfenstern und 10 Oberlichtfenstern besorgt wird. Eine Zugvorrichtung steht in den Ständen, die Fenster zu schließen. Die Nachtbeleuchtung wird von Spiritusglühbirnen — Sicherheitslampen — bewirkt. Genau so ist das Aufenthaltszelt eingerichtet, nur daß an Stelle der Lager-

stätten lange Speisetische und Bänke stehen. Ein abseitsstehender Bretterbau dient Latrinenzwecken, während ein zweiter größerer einen mit massivem Ziegelschornstein versehenen großen Kochherd nebst Speiseausgaberaum umschließt. Sind doch hier täglich 100 Mann Stallpersonal während der Manövertage zu verpflegen. Etwas abgerückt von diesen Personalzelten stehen 4 äußerlich genau so gestaltete Pferdezelte, deren Einrichtung von jedem Pferdebesitzer und Liebhaber einmal in Augenschein genommen werden sollte. Ebenfalls nur auf hohe Stangen gestützt, erhebt sich die Zelteinwand über einer 1 1/2 Meter hohen, in der Zeltmitte befindlichen Holzscheibewand, über welcher ein Drahtgeflecht angebracht ist, so daß sich die Pferde, die mit den Köpfen gegeneinander stehen, zwar sehen, aber nicht berühren können. In jedem der 4 gleich großen Zelte stehen 50 Pferde zu je 25 sich gegenüber. Die nach den beiden äußeren Stallgassen abfallenden Stände sind durch strohumwickelte Pfankerbäume abgegrenzt, die teils auf Pfählen ruhen, teils vom Zeltdachgefälle herabhängen. Die Binntruppen sind zu je 2 Stück durch ein Ghaniergelenk verbunden und hängen mit diesem Verbindungswinkel über der schon erwähnten Holzscheibewand. Sie dienen gleichzeitig für Hartfutter, Heufutter und Tränke. An dem Gefälle, das am äußeren Rande der Stallgasse steht, sind Sattelböden und Haken zum Aufhängen des Zaumzeuges angebracht. Ventilation und Beleuchtung sind hier genau wie in den Personalzelten.

Der ganze Stall macht einen gefunden, luftigen Eindruck. Die kaiserlichen Pferde können kaum eine angenehmere feldmäßige Unterkunft finden. Der Wagenpark und Automobile sind in Bretterschuppen untergebracht. Die Zelteinrichtung, die von den kaiserlichen Firmen Gottschalk u. Co., Altkriegsgesellschaft, Salzmann u. Co., Fröhlich u. Wolff, mechanische Weberei für Barackenbau und Zelte, stammt, ist Eigentum des preussischen Kriegsministeriums. Der Stallpark dient für diejenigen Reit- und Wagenpferde des Kaisers, die nicht unmittelbar beim kaiserlichen Quartier untergebracht werden müssen. Die Pferde stehen dort unter einheitlicher Aufsicht und können je nach Bedarf zur Verittenmachung des Gefolges, zu dem auch die große Zahl der kaiserlichen Manövergäste gehört, an diejenigen Punkte im Gelände dirigiert werden, welche sich nach dem jeweiligen Stande der Armees-Operationen als Sammelplatz empfehlen. Denn den kaiserlichen Gästen wird die Bequemlichkeit geboten, daß sie mittels Sonderzuges der Manöverleitung täglich ins Manöverfeld geführt werden und erst auf dem Gefechtsfeld zu Pferde steigen. Diese Sonderzüge dürfen auch wir Berichtslatter benutzen, nur daß für uns am Ausladeplatz keine kaiserlichen Pferde bereit stehen, sondern daß es jedem überlassen ist, auf welche Weise er sich ins Waffengefährte stürzt, um Material für seine Berichte zu sammeln. Die Unterbringung der kaiserlichen Pferde im Manöverstallpark gewährleistet eine bessere Aufsicht über Wartung und Pflege und eine leichtere Anordnung zur täglichen Bereitstellung, als wenn die Pferde in vorhandenen Ortsstallungen untergebracht wären, die, wenn sie überhaupt für eine so große Zahl aufzutreiben wären, dann doch sehr zerstreut liegen müßten. Ein Feldtelegraph verbindet dieses Pferdelager mit dem kaiserlichen Hauptquartier, so daß also jederzeit eine rasche Befehlsübermittlung möglich ist.

Frankreich versucht die Algeciras-Akte zu durchbrechen.

Eine überaus wichtige Nachricht ist der „Köln. Ztg.“ am Freitag aus Berlin in folgendem offiziellen Telegramm zugegangen:

Die französische Regierung hat den Mächten, die die Akte von Algeciras unterzeichnet haben, eine Denkschrift überreicht, worin der Vorschlag entwickelt wird, als einstweilige Maßregel die Polizei in Marokko nicht, wie vorgesehen, durch Marokkaner unter französischem und spanischem Kommando, sondern durchweg aus Franzosen und Spaniern zu bilden. Diese Organisation soll in Kraft bleiben, bis die weitere Entwicklung es gestattet, die Polizei entsprechend den Bestimmungen der Akte von Algeciras zu bilden.

In derselben Nummer, die dieses Telegramm enthielt, brachte die „Köln. Ztg.“ einen Leitartikel, der jedenfalls die Ansicht leitet, daß die französische Regierung über den französischen Vorschlag enthält und den wir darum in seinen wesentlichen Ausführungen, wie folgt, wiedergeben. Der französische Vorschlag ist in einer Denkschrift enthalten, in der ausgeführt wird, daß die gegenwärtigen Verhältnisse die Bildung der Polizei, so wie sie im Vertrage von Algeciras vorgesehen ist, außerordentlich erschweren oder unmöglich machen. Nach Ansicht der französischen Regierung soll die jetzt beantragte französisch-spanische Polizei ein Mittelglied bilden für die Errichtung einer endgültigen Polizeitruppe und verschwinden, sobald ruhige Verhältnisse deren Bildung möglich gemacht haben. Die Antwort des marokkanischen Kriegsministers, El Gebbas, der für die Zuverlässigkeit der marokkanischen Polizeirekruten eine volle Verantwortlichkeit nicht übernehmen, sondern nur bei der Auswahl der Leute größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit versprechen wollte, scheint der Ausgangspunkt des französischen Vorschlages zu sein. Bei der vollkommenen Herrschaft der Lage, so schreibt die „Köln. Ztg.“, in Marokko ist es nicht unbegründet, daß El Gebbas die von ihm verlangte weitgehende Bürgschaft für das zukünftige Wohlbefinden der Polizei-rekruten nicht übernehmen wollte, wie es andererseits auch begründet ist, daß die Franzosen nur wirklich zuverlässige Leute gebrauchen können. Aus dieser Lage, die sich nicht nur aus der Antwort El Gebbas', sondern auch aus der Gesamtheit der Verhältnisse ergibt, folgern die Franzosen die Notwendigkeit einer vorläufigen Einrichtung.

Deutschland.

— Der Kaiser verließ Sonnabend die Nacht „Hohenzollern“ und fuhr nach der Kaiserne des 2. See-Bataillons, wo die Ueberreichung des Fahnenbandes erfolgte. Hierbei schritt der Kaiser mit dem Großherzog von Oldenburg die Front des Bataillons ab und überreichte nach einer Ansprache dem Bataillon das neue Fahnenband. — Am Abend fand im Offizierskasino beim Kaiser Paradafest statt, in deren Verlauf der Kaiser sich zu folgendem Trinkspruch erhob: „Ich wiederhole noch einmal aus ganzem Herzen meinen Dank, den ich Ihnen heute ausgesprochen habe für Ihre geleistete Arbeit, für Ihre Treue und für Ihr zielbewusstes Wirken, was zu so schönen Resultaten geführt hat. Eurer königlichen Hoheit danke ich, daß Sie in dem Sinne meiner Befehle und Kabinettsorder die Flotte so ausgebildet haben, wie ich es mir gewünscht habe. Ich weihe dieses Glas meiner Marine, der Hochseeflotte und ihrem erlauchtem Chef, dem Stolz des Vaterlandes, der Zierde meines Hauses. Meine Herren, der deutschen Marine, der Hochseeflotte und ihrem Chef Hurra! Hurra! Hurra!“

— Protest gegen den Wiederaufbau der Burg Altena. Gegen den vom Kaiser genehmigten Wiederaufbau der Burg Altena ist eine neue Protesteinsgabe vorbereitet, welche von einer Reihe Professoren aus Münster, zahlreichen Kunstgelehrten und 34 Gemeinden des Märkischen Landes in Umlauf gesetzt ist und dem Kaiser durch eine Deputation überreicht werden soll.

— (Der Mittellandkanal.) Berliner Blätter lassen sich melden: Zum Zwecke der Wiederaufnahme des alten Mittellandkanalprojektes, d. i. der Weiterführung des im Bau begriffenen Teilkanales Hannover-Rhein über Hannover hinaus nach der Elbe, konstituierte sich in den letzten Tagen unter Teilnahme hervorragender Interessenten ein Komitee. Die Gründung eines allgemeinen großen Interessentenverbandes soll am 7. November in Münster bzw. Dortmund erfolgen. Der Verband will durch intensive Agitation und unausgesetzte Vorstellungen bei den staatlichen Behörden dem Staatsministerium und dem preussischen Landtage auf die Wiedereinbringung der seinerzeit fallen gelassenen Kanalvorlage Hannover-Elbe hinwirken.

— (Meuterei im Manöver.) Beim zweiten Bataillon des 115. Infanterie-Regiment in Darmstadt wurden, wie von dort gemeldet wird, nach der Rückkunft aus dem Manövergelände sieben Mann wegen Meuterei verhaftet. Es handelt sich um eine Meuterei in Obermürlen, bei der der Soldat Ehardt schwer verletzt wurde, so daß er in das Giesener Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Die Untersuchung soll weitere Folgen nach sich ziehen. Die Angelegenheit gegen die sieben verhafteten Infanteristen lautet auf Meuterei und Komplott. Die Angehörigen des Regiments dürfen nicht ohne Waffen ausgehen.

Ausland.

Belgien.

— (Der Streik in Antwerpen.) In der Sonnabend Nacht hat eine Schildwache einen Schiffer namens Michiels erschossen. Der Schiffer hatte sich einem Sergeant gegenüber roh und anmaßend benommen. Der Sergeant rief einen Soldaten vom 7. Linien-Regiment zu Hilfe. Der Schiffer nahm die Flucht, und als er auf dreimaligen Anruf nicht stehen bleiben wollte, fiel der Schuß, der ihn tötete. Der Meuterverband hat abermals eine große Proklamation erlassen, in der er wörtlich sagt: „Es muß festgestellt werden, daß die gegenwärtige Bewegung eine mehr politische, als wirtschaftliche ist. Die Bedingungen des Lebens haben seit 1900 nicht gewechselt. Die Erhöhung des Lohnes rechtfertigt sich nicht durch eine Verteuerung der Lebensmittel. Die Bewegung ist rein politisch und von der sozialistischen Partei organisiert, die ihre verlorenen Positionen wieder zu erobern hofft.“ Es arbeiten augenblicklich 2800 Engländer an Bord von 75 Schiffen. Eine ebenso große Zahl deutscher Arbeiter ist im Hafen tätig. Leider sind die nach Deutschland zurückkehrenden Arbeiter ohne jede Subsidienmittel belassen worden. Sie sind in Brüssel angekommen und fallen dem dortigen deutschen Konsulat zur Last. Dieses muß sie geschäftlich an die belgische Behörde verweisen, die sie nach Art von Landstreichern zuerst in das Gefängnis bringt und dann per Schub an die Grenze befördert. Von heute ab übernimmt die Armee den vollständigen Sicherheitsdienst im Hafen.

Russland.

— Die politischen Morde in Rußland nehmen kein Ende. So wird aus Sownowice berichtet, daß am Donnerstagabend der Generaldirektor Kwasniewski von der Renard-Grube durch 6 Revolvergeschüsse ermordet wurde. Hier handelt es sich zweifellos um einen Mordakt aus politischen Beweggründen, während der neulich aus Venedig berichtete Fall weniger klar

7. Sept. (Die Tat eingestanden.) Die fünf kürzlich unter dem Verdachte, den dreifachen Raubmord an den Eheleuten Naaf und einer Verwandten in Durbusch begangen zu haben, verhafteten Italiener haben der „Deutschen Reichszeitung“ zufolge nach bisherigem hartnäckigem Leugnen die Tat eingestanden.

7. Sept. (Vom Automobil überfahren.) In Salzig bei Boppard wurde das achtjährige Kind des Winters Bach von einem Automobil überfahren. Das Kind erlitt schwere Verletzungen. Der Automobilfahrer nahm sich sofort des Kindes an und brachte es nach hier ins Hospital.

Erntesorgen.

Die Landwirtschaft ist durch die diesjährige Witterung schwer geschädigt worden. Noch immer ist die Ernte nicht unter Dach und Fach und die herrschende Leutenot verschlimmert das Uebel. Ein ostpreussischer Gutsbesitzer veröffentlicht in der D. Tsgztg. einen Notsschrei dem wir folgende Stellen entnehmen: „Das Herz kann einem bluten, wenn man die Sorge, das Elend mit ansteht. Ich versichere Sie, daß zahlreiche Existenzen zugrunde gehen müssen. Bedenken Sie, daß noch heute der größte Teil des Getreides draußen, zum großen Teile auf dem Halm steht, daß noch fast kein Ackerstück zur Saat gepflügt werden kann! Dazu fällt bei unserem Klima nachts, falls es nicht regnet, sehr starker Tau, so daß, wenn auch das schönste Wetter ist, das gemästete Getreide vormittags nicht eingefahren werden kann, weil es zu naß ist. Nachmittags — immer vorausgesetzt, daß es nicht schon mittags wieder regnet — kann dann eingefahren werden, aber wieviel? Um 1/2 7 Uhr ist es dunkel. Hätte man zahlreiche Arbeitskräfte, so könnte man in den kurzen Stunden, die zur Verfügung stehen, erheblich mehr schaffen; man könnte gleichzeitig zusammenharken, einfahren, mähen und säen, wie wir es früher gemacht haben. Es fehlen aber die Arbeiter! Deshalb sollte eben das Manöver ausfallen, es sollten noch reichlicher Soldaten zur Ernte, besonders auch an die Bauern abgegeben werden. Und nun bedenken Sie, daß wir selbst bei günstigstem Wetter noch wochenlang mit dem Bergen der Ernte und mit dem Säen zu tun haben. Da kommt auch noch Cinquartierung! Ein armes Dorf in meiner Nähe bekommt z. B. jetzt vom 3. bis 10. d. Mts. 6 Offiziere, 123 Mann und 150 Pferde, daselbe Dorf am 18. und 19. d. Mts. 21 Offiziere, 650 Mann und 57 Pferde. Kommentar überflüssig! Sonst freuen sich die Leute, wenn Cinquartierung kommt; heute hat die Mißstimmung einen Grad erreicht, der auch für die Armee bedenklich ist. Ich weiß als alter Offizier es vollkommen zu würdigen, daß es schwierig, unangenehm und für die Truppe nicht gut ist, ein Manöver ausfallen zu lassen; aber in vollster Würdigung aller dieser Tatsachen muß ich doch sagen: im Interesse des Staates, der Armee selbst, mußten die Manöver diesmal ausfallen. Ich wiederhole, es war das einzige Mittel, das den Leuten noch helfen kann.“

In der Tat, auch Kreise, die das militärische Interesse allem andern voranzustellen pflegen, können sich angeichts der diesjährigen Notlage der Einsicht nicht verschließen, daß es geboten gewesen wäre, durch Bewilligung von Enturlaubungen, Nichteingliederung von Reservisten und Hinausschiebung oder Ausfallenlassen der Manöver der Landwirtschaft Arbeitskräfte für die Ernte zur Verfügung zu stellen. Außergewöhnliche Umstände erfordern auch außergewöhnliche Mittel, möchte man das für die Zukunft beherzigen.

Alldeutscher Verbandstag.

In der „Wartburg“ nahm Sonnabend mit einer Vorstandssitzung die diesjährige Hauptversammlung des Alldeutschen Verbandes ihren Anfang. Die Vertreter der alldeutschen Bewegung aus ganz Deutschland und Österreich hatten sich eingefunden. Den Vorsitz führte bei den Verhandlungen Professor Dr. Haffke Leipzig. Den Geschäftsbericht erstattete Generalsekretär Geiser (Berlin). Danach ist die Entwicklung der deutschen politischen Lage nach der Ansicht des Alldeutschen Verbandes wenig erfreulich. Durch den Mangel an Energie, durch Verständnislosigkeit und Unterlassungssünden der leitenden Kreise sei im deutschen Volke ein immer lähmender Pessimismus wachgerufen worden. Es gelang nicht, die Regierung in der Frage der Flottenvermehrung aus ihrer zögernden Haltung aufzurütteln, und auch der Reichstag war nicht weilsung genug, aus eigenem Antrieb über das von der Regierung geforderte hinauszugehen. Auf der Algieras-Konferenz sei die Isolierung Deutschlands in geradezu erschreckendem Maße aufgedeckt worden. Viel dazu hat die Anti-deutsche englische Politik beigetragen. Es bestehen zwischen Deutschland und England scharfe Konkurrenz-Wettlämpfe. Dieser Wettkampf kann auf friedlichem Wege ausgetragen werden, aber die deutsche Regierung müsse dafür sorgen, daß ein freier Wettbewerb und ehrliches Spiel nur in Betracht komme. Der Mangel an Entschlußkraft seitens der deutschen Reichsregierung zeigte sich sehr verhängnisvoll, als die Regierung die gewissenlose Ablehnung der Forderung eines selbständigen Kolonialamtes ruhig hinnahm, ohne darauf durch Auflösung des Reichstages zu antworten. Infolge der Erkrankung des Reichskanzlers schienen die Bügel der Regierung ganz am Boden zu gleiten. Eine Periode der Schwarzseher machte sich geltend, bis mit der Berufung Dernburg's zum Kolonialdirektor ein bedauerlicher Schritt zum Besseren getan wurde. Es kam zur Auflösung des Reichstages, den der Alldeutsche Verband mit großer Freude begrüßte, denn er erkennt in ihm die Umkehr zu einer Politik, in der die Reichsleitung wirklich führt und sich nicht führen läßt. In Österreich hatte das Deutschtum schwere Kämpfe. Die Parlamentswahlen verminderten die Zahl der Alldeutschen Vertreter. In Ungarn aber entwickelte sich das Deutschum in schönster Weise. Auch der deutsche Balkenstamm habe sich mächtig aufgerafft. In der Polenfrage hat sich immer klarer gezeigt, daß nur der Standpunkt des Alldeutschen Verbandes der in der Provinz Polen das Entignungsrecht gegenüber politischen Grundbesitz einführen will der allein richtige ist. Das Deutschum in Belgien und Amerika hat sich gleichfalls auf sich selbst befohlen. Überall wurden kleine all-deutsche Gruppen gegründet.

Von dem Eisenbahnattentäter.

Der die Entgleisung bei Strausberg veranlaßte hat man jetzt eine Spur gefunden. Es gelang der Polizei, die Schmiede zu ermitteln, in der der gefundene Schraubenschlüssel hergestellt worden ist. Es ist die Schmiede des Meisters Haube in der Großen Straße Nr. 79 zu Strausberg. Hier erschien am 28 v. M. nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr ein Mann,

der sich für einen Chauffeur ausgab und einen Schraubenschlüssel verlangte. Er erzählte, daß er außerhalb der Stadt mit seinem Auto zusammengebrochen sei und verlangte einen Gabelschlüssel, dessen Maulbreite einen Zoll betragen sollte. Als man ihm erwiderte, daß ein solcher Schlüssel nicht vorrätig sei, bestellte der Mann einen neuen nach einem bestimmten Maß. Das Werkzeug wurde sofort angefertigt. Während die Schmiedegellen die Arbeit verrichteten, verlangte der Kunde etwas Del, um seinen verrosteten Revolver einzufetten. Ehe er mit dem fertigen Schlüssel, der 75 Pfennig kostete, wegging, bat der Mann noch um einige Streichhölzer, seine Schachtel sei nicht mehr voll genug. Er erhielt nun das Gewünschte. Auf die Schmiede machte er den Eindruck, als ob er etwas im Schilde führe, und der eine Geselle äußerte zum andern: „Das ist mein Lebtag kein Chauffeur“. Nach übereinstimmender Beschreibung ist er 1,68 bis 1,70 Meter groß und sehr schlank. Er hat ein hageres langes Gesicht, eine gesunde Gesichtsfarbe, einen kleinen blonden, schwachwüchsigen Schnurrbart, der gestutzt war, blondes gelocktes halblanges Haar und trug einen abgeschabten graufarbenen Jacketanzug. Sein Alter möchte zwischen 23 und 25 Jahren sein. Auf dem einen Fuß hinkt er. — Am Freitag wurde weiter festgestellt, daß der Verbrecher am 27. August nachmittags 4 Uhr in der Gastwirtschaft von Quast zu Rhesfelde Kaffee getrunken hatte; er trug ein helles Jackett. Am nächsten Tage, dem 28., erschien er um dieselbe Zeit wieder, blieb eine Stunde dort sitzen und richtete dann an den Gastwirt Quast die Bitte, er möge ihm einen Schmied bezeichnen, weil er angeblich mit seinem Automobil stecken geblieben sei. Herr Quast wollte ihn selbst zu einem Schlosser führen; das lehnte indessen der Unbekannte ab, weil er nur ein Handwerkzeug brauche, die Reparatur wolle er selbst ausführen. Der Gastwirt nannte ihm dann den Schmied Haube; von dem Automobil hat niemand etwas gesehen.

Ein Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Strausberg.

Die Untersuchungen haben, wie auch amtlich bestätigt wird, ergeben, daß der vermiste Bankdirektor Kraschukki aus Königsberg bei der Katastrophe verbrannt ist. Außer zum Teil durch die Hitze stark beschädigten 20- und 10-Mark-Stücken und Nickelmünzen wurden namentlich auch Kleiderknöpfe von der Firma Orgler u. Hirsch in Königsberg, und ferner ein Stück von einem Hosenträger, sowie ein Stück einer Schädelsbede gefunden. Eine Anfrage in Königsberg ergab, daß der Bankdirektor Kraschukki von der betreffenden Firma Kleider bezogen hat. Die gefundenen Gegenstände wurden nach dem Bahnhof Rhesfelde gebracht, und auch von dem Sohn des Vermissten gründlich geprüft. Es steht außer Frage, daß Kraschukki verbrannt ist. Die Polizei und Gendarmerie haben infolgedessen die sonstigen Untersuchungen nach dem Verbleib Kraschukki eingestellt.

Aus aller Welt.

— Zur Eisenbahnkatastrophe bei Strausberg. Der ehemalige Bahnarbeiter Franz Wirsching aus Wrahlendorf, der unter dem Verdacht, den Eisenbahnfrevel bei Strausberg ausgeführt zu haben, verhaftet wurde, mußte entlassen werden, da er nicht der Täter ist. — Bei der Staatsanwaltschaft sind eine Reihe weiterer Anzeigen über Personen, die für die Täterschaft in Frage kommen können, eingelaufen. Diese Angaben sind sämtlich, soweit möglich, untersucht worden, doch ist ein sicherer Anhaltspunkt über die Persönlichkeit des Täters noch nicht gefunden worden. — Die Leichenreste des Bankdirektors Kraschukki wurden nach Berlin gebracht und der Staatsanwaltschaft übergeben. Aus dem Befunde geht hervor, daß Kraschukki im zweiten Abteil 2. Klasse des Wagens hinter dem Speisewagen auf dem Polster ausgestreckt liegend verbrannt ist. Der Befund läßt erkennen, daß sich Direktor Kraschukki nach Eintreten der Katastrophe nicht mehr gerührt hat.

— Ihr Kind aus dem Buge geworfen hat eine unmenliche Mutter unweit der Station Eberswalde. Man fand die zerschmetterte Leiche des wenige Tage alten Kindes an der Bahnböschung liegen. Die Polizei ist eifrig auf der Suche nach dem herzlosen Weibe.

— Eisenbahnanschlag vereitelt. Wie die „Süd. Z.“ meldet, waren, als Sonnabend gegen 6 1/2 Uhr der Zug 760 auf der Fahrt von Reidenburg nach Goldau sich ungefähr bei der Station Schlacken befand, 4 große Eisenbahnschienen und Bretter quer über die Schienen gelegt. Der Lokomotivführer, der das Hindernis noch rechtzeitig bemerkte, vermochte den Zug kurz vor demselben zum Stehen zu bringen, so daß ein Unglück verhütet wurde. Die Tat haben, dem Vernehmen nach, halbwegsige Burchen begangen; sie wurden sofort verfolgt, konnten aber nicht ergriffen werden.

— In Stuttgart versetzte der Metzger Joh. Maier dem verheirateten Tagelöhner Friedrich Maier während eines Streites einen Messerstich in den rechten Oberarm, der die Schlagader traf. Der Verletzte konnte sich noch an das Haus eines Arztes begeben, brach aber dort zusammen und wurde auf Weisung des Arztes sofort in die Polizeistation gebracht, wo er alsbald verstarb. Der Täter ist festgenommen.

— Der Seismograph in Heidelberg notierte ein neues starkes Fernbeben in südwestlicher Richtung und von nahezu halbstündiger Dauer.

— Ertrunken ist bei einer Felddienstübung in Neuhof bei Rastenburg ein Grenadier des Grenadier-Regiments 4, der beauftragt war, die Guber zu durchschwimmen. Das Seil, an dem er befestigt war, riß und der Grenadier sank in die Tiefe. Sein Hauptmann sprang ihm nach, um ihn zu retten; es gelang ihm jedoch nicht.

— Durch das Platzen eines Dampfrohres bei den Manövern vor Wilhelmshaven erlitt ein Maschinenmaat und ein Heizer schwere Verbrühungen.

— Ein schwerer Unfall hat sich auf einem Hüttenwerk bei Nizza ereignet. In dem Werk St. Roche wurde Gas beim Umfüllen infolge Zerreißen eines Ventils in die Gasretorte zurückgepreßt, wo die Verührung mit dem Kesselfeuer eine Explosion verursachte. Die Vorderseite des Gebäudes stürzte ein, dreizehn Arbeiter sind dabei verletzt worden.

Neueste Nachrichten

— Köln, 9. Sept. Das Berliner Tageblatt meldet aus Köln: Das Kronprinzenpaar beabsichtigt, alljährlich einen längeren Aufenthalt im Rheinland zu nehmen. Gegenwärtig werden im Brühler Schlosse, das zum Aufenthalt des Kronprinzenpaares bestimmt ist, eingreifende bauliche Veränderungen vollzogen.

— W. Kassel, 9. Sept. Der Kaiser traf Sonnabend-Abend 7.30 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein und begab sich im Automobil nach dem Residenzschlosse, wobei er von den angemeldeten Menschenmengen begrüßt wurde. Im Residenzschlosse fand ein Festmahl für die hier anwesenden kaiserlichen Manövergäste und fremdbereitigen Offiziere statt, woran auch die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden teilnahmen. Die Stadt war festlich geschmückt. — Nach Beendigung des Gastabenders fuhr der Kaiser im Automobil von den Hofrufen der Menge begleitet nach Schloß Wilhelmshöhe.

— W. Wien, 9. Sept. In der Affäre Komorowski hat gestern der Advokat Prilukow das Geständnis abgelegt, daß der Mordanschlag auf den Grafen Komorowski von Frau Tarnowski ausgeht wurde und daß Naumow die Rolle eines blinden Werkzeugs spielte. Nach Ermordung des Grafen wollten Frau Tarnowski und Prilukow sich in den Besitz der Versicherungssumme von 500 000 Kronen setzen und dann einander heiraten. (Siehe auch Russland.)

— Zürich, 9. Sept. Gestern wurde über die neue Städteverfassung abgestimmt, worin die Sozialdemokraten für die städtischen Betriebe gefällig den 9 Stundennormalarbeitstag und einen Minimallohn von 5 Francs durchgesetzt hatten. Die Abstimmung sanktionierte die wichtigen Neuerungen, darenthalten eine heftige Agitation entfaltet worden war, mit 16217 ja gegen 6923 nein. Damit ist der Neunstundentag und der Minimallohn erstmalig gesetzlich in der Schweiz eingeführt.

— Paris, 9. Sept. Dr. Manne, aus Bordeaux ist für morgen nach San Sebastian berufen, um den König von Spanien durch einen operativen Eingriff von einem Gewächs in der Nasenhöhle zu befreien.

— Odessa, 9. Sept. Die Mezeleien gegen die Juden dauerte in den letzten Tagen noch fort. Der Verband der echt russischen Leute fährt fort, Aufrufe gegen die Juden zu verbreiten, die zu Mezeleien gegen die Juden auffordern. Er legt den Juden nahe, die ihr Leben und ihren Besitz erhalten wollen, sich mit ihren Lehrern und Rabbinern in der Synagoge zu versammeln und hier öffentlich alle Revolutionäre und die jüdische Intelligenz zu verfluchen, und einen Bund der Juden zur unbegrenzten Erhaltung der Selbstherrschaft des Zaren zu bilden.

— London, 9. Sept. Im Matschause zu Newmarcet geriet am gestrigen Sonntag bei einer Kinematographen-Vorführung ein Brettervorschlag der sich am Ausgang befand, in Brand. Es brach eine schreckliche Panik aus. Ueber 300 Personen wurden verletzt. Mehrere Personen wurden im Gedränge gegen die brennenden Bretter gestoßen und dabei schwer verletzt. 1 Frau ist umgekommen.

— W. Tanger, 9. Sept. (Reuter). Kaisuli überbandte der britischen Gesandtschaft die endgültigen Bedingungen bzgl. der Freilassung Macleans. Er fordert für sich den Schutz Großbritanniens, die Ernennung zum Pascha der Gegend zwischen Tetuan und Larraich und Straflosigkeit.

Im Silberkranz.

Kamen, 10. Sept. Das schöne Fest der silbernen Hochzeit feierten am Montag die Eheleute Heinr. Höning, Sadgasse hier. Wir versehen nicht, dem Jubelpaare auch an dieser Stelle unsere besten Wünsche darzubringen und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, nach weiteren 25 Jahren auch das goldene Hochzeitsfest feiern zu können.

Dverberge, 10. Sept. Am Sonntag feierten die Eheleute Rötter Heinr. Bürger, hier, im Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaare, daß es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre in derselben Mäßigkeit zu verleben, um dereinst auch das Fest der goldenen Hochzeit feiern zu können.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde. Verantw. Red. Fr. Meyer, Kamen.

Man verlange ausdrücklich

MAGGI'S WÜRZE

mit dem Kreuzstern

1041

Altbewährt! Unerreicht!

Hochf. gebr. Kaffee's empfiehlt J. Brombach.

Decken-Verkauf

Kamen!

Donnerstag den 12. d. Mts., morgens 8 1/2 Uhr anfangend, läßt der Herr Kaufmann H. P. Thiel Marktstraße hier, im Saale des Wirts Leonh. Nieder am Markt hiersebst!

ca. 130—150 Stück bei der dreitägigen, in hiesiger Stadt gehaltenen Cinquartierung gebrauchten Schlaf- und Pferdebedecken durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft.

Kamen.

Reinhard Gerdtz,
1050 Aukt.

Ein gut erhaltenes, sehr kräftig gebautes

Fahrrad,
billig zu verkaufen.
Nah. i. d. Geschäftsst. d. Z.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Frauen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 109.

Dienstag den 10. September 1907.

35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

— **Anlässlich der Verleihung neuer Fahnen** an die Truppenteile des 7. und 10. Armee-Korps sollen, wie die „Milit. Pol. Korresp.“ erfährt, Unstimmigkeiten zwischen dem Kaiserhof und nordwestdeutschen Fürstenhöfen entstanden sein. Das Recht der Fahnenverleihung ist nach den Militärkonventionen ein Hoheitsrecht der Kontingentsherren. Demzufolge wurde vom preussischen Kriegsministerium in Oldenburg, Detmold und Bückeburg angefragt, ob die betreffenden fürstlichen Kontingentsherren mit der Neuverleihung von Fahnen an ihre Landes-Truppenteile einverstanden seien oder nicht. Die lippischen Fürsten gaben ihre Zustimmung, während der Großherzog von Oldenburg die Zustimmung nicht erteilte, vielmehr wünschte, daß die Oldenburger Truppen ihre alten Feldzeichen behielten. Eigentümlich lagen die Verhältnisse in Braunschweig. Der Regent, in dessen Händen nach dem Tode des Prinzregenten Albrecht von Preußen die Regierung des Landes übergegangen war, besaß bestimmungsgemäß keinerlei militärische Hoheitsrechte. Diese Rechte ruhten vielmehr, so lange kein Regent gewählt war, in den Händen des Kaisers als obersten Kriegsherrn. Die Verleihung neuer Feldzeichen an die braunschweigischen Truppen wurde deshalb auch ohne weitere Anfrage von Berlin aus verfügt, noch ehe die Wahl des Herzogs Johann Albrecht zum Regenten erfolgt war.

— **Prinz Friedrich Leopold von Preußen**, der Generalinspekteur der 1. Armeeinspektion, ist mit knapper Not einem Unfall entgangen. Der Prinz weilte zurzeit in der Gegend von Gnesen zur Inspizierung der Truppen im Manövergelände. Am Donnerstag kehrte er im Sonderzuge der Kleinbahn vom Manövergelände bei Witkowo nach Gnesen zurück. Hinter der Station Lugi, an der nicht gehalten wurde, passierte ein Wagen, in dem der Kreistierarzt Krüger mit seiner Familie saß, das Gleis trotz der gegebenen Warnungssignale. Der Wagen wurde vom Tender erfasst, umgestürzt und erheblich beschädigt. Nur der Geistesgegenwart des Lokomotivführers, dem es gelang, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, ist es zu danken, daß

der Prinz, sowie die Insassen des Wagens keinen Schaden erlitten.

— **(Zum freisinnigen Parteitage.)** Die „Freis. Ztg.“ veröffentlicht eine zweite Serie von Anträgen zum Parteitage der freisinnigen Volkspartei. Darunter befindet sich ein Antrag Dr. Müller-Meinungen zur allgemeinen Politik: „Der Parteitag wolle beschließen, an die Fraktionen des Deutschen Reichstages und der Landtage das Ersuchen zu stellen, angesichts der für die ganze Kultur-Entwicklung gefährlichen Treibereien des Chauvinismus auf Mittel und Wege zu stimmen, um im Interesse des Friedens eine gegenseitige Annäherung der Völker auch durch Anbahnung des persönlichen Verkehrs zwischen den Parlamenten zu unterstützen und durch solche Annäherung dazu beizutragen, gegenseitige Mißverständnisse zu beseitigen.“

— **Der Vorstand des Preussischen Lehrervereins**, der am 31. August und 1. September in Berlin tagte, hatte dem Kultusminister Dr. Halle ein Begrüßungs-Telegramm gesandt. Darauf ist folgende Antwort des Kultusministers eingelaufen:

„Dem Vorstand des Preussischen Lehrervereins danke ich verbindlich für den freundlichen telegraphischen Gruß, und insbesondere für die zum Ausdruck gebrachte patriotische Gesinnung. Bei der Förderung der Volksschule, die ich als eine der obersten Aufgaben meines Amtes betrachte, rechne ich auf die treue Mitarbeit der Lehrer. Die Versicherung des Preussischen Lehrervereins, für das Gedeihen unserer Volksschule wirken zu wollen, habe ich deshalb mit herzlicher Freude und aufrichtiger Genugthuung begrüßt.“

— **(v. Bennigsen contra Erzberger.)** Die Ferien-Kammer des Landesgerichts I Berlin verhandelte Freitag als Berufungsinstanz über die Beleidigungs-Klage des Gouverneurs a. D. von Bennigsen gegen den Abg. Erzberger. Erzberger war in der ersten Instanz zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er v. Bennigsen in einer Broschüre den Vorwurf des Amtsmissbrauchs zwecks persönlicher Bereicherung gemacht habe. Die neue Verhandlung endete mit einem Vergleich auf Grund folgender Erklärung des Abg. Erzberger: „Ich habe mich jetzt überzeugt, daß der Gouverneur a. D. v. Bennigsen an der Gründung kolonialer Land- oder Konzessionsgesellschaften in keiner Weise beteiligt gewesen ist und keinerlei Vorteil privater Art aus der Gründung von solchen Gesellschaften gezogen hat. Ich erkenne an, daß aus meinem Ausfüh-

rungen in der Broschüre ein solcher Vorwurf gegen den Gouverneur a. D. v. Bennigsen entnommen werden kann. Ich erkläre, daß ich einen solchen Vorwurf nicht habe erheben wollen und nicht erheben kann, und nehme demselben unter dem Ausdruck meines lebhaften Bedauerns zurück.“ Erzberger verpflichtete sich, diesen Vergleich auf seine Kosten in der „Köln. Ztg.“ und der „Köln. Volkszeitung“ zu veröffentlichen und übernahm sämtliche gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten, einschließlich des von dem Privatkläger seinem Anwalt zugebilligten Extrahonorars. Klage und Widerklage wurden hierauf zurückgezogen.

Ausland.

Kolonien.

— **Aus Deutsch-Südwestafrika** sind mehrere Nachrichten eingetroffen. Nach einem Telegramm des Kommandeurs der Schutztruppe, Oberstleutnant v. Eßdorf, ist die Hottentottenbande, welche am 26. August die Pferdewache eines Telegraphenpostens etwa 30 Kilometer südlich Bafuur erfolglos angegriffen hatte, in die Kalahari zurückgekehrt. Ihre Stärke wird auf etwa 35 Mann geschätzt.

Bis Mitte dieser Woche sollte die englische Grenzpolizei östlich Uries auf 100 Mann verstärkt sein. Vereinbarung war, daß alsdann die Truppen in Ufamas und Uabab gemeinsam mit ihr gegen Morenga, der noch bei Badreviermund sitzt, vorgehen sollten. Die Offensive ist jedoch zunächst eingestellt, da am 29. August Boten der bei Morenga befindlichen Bondelswarts in Warmbad eintrafen und um Frieden baten. Nach Mitteilung dieser Boten sollen sich bei Morenga nur etwa 70 Bondelswarts, sein Bruder und einige Kaffernfamilien befinden; auch soll er nur über eine geringe Anzahl Gewehre verfügen. Die Boten sind am 31. August mit dem Unterverfügungsbefehl von Warmbad aus zurückgeschickt. Sobald die Besserung der Lage sich bestätigt, wird in der Zurücksendung der Heimtransporte fortgefahren. Den Zeitpunkt hierzu hat sich der Kommandeur vorbehalten.

— **Staatssekretär Dernburg** beabsichtigt, einer am Donnerstag aus Tabora in Berlin eingegangenen telegraphischen Nachricht zufolge, am 13. Oktober mit dem Dampfer „Prinzregent“ die Heimreise anzutreten.

Der Kronprinz im Manöver.

Der 25jährige Erbe der deutschen Kaiserkrone, Kronprinz Wilhelm, befindet sich in einer militärischen Stellung, die in der deutschen Armee die einzige ihrer Art ist. Der Kronprinz leitet die Leibschwadron der Potsdamer Garde des 1. Korps, trägt aber nicht deren Uniform, sondern die des Kaiserlichen Kürassier-Regiments Königin, bei dem er als Rittmeister a. la suite geführt wird, während er in den Listen der Garde des 1. Korps als „Kommandiert zur Dienstleistung“ mit dem Dienstitel „Hauptmann“ verzeichnet steht. Warum dies geschieht, warum der Kaiser seinen ältesten Sohn nicht in das Regiment der Garde des 1. Korps selbst versetzt hat, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Man erzählt, daß der Kaiser einmal bei einem militärischen Mahl nach dem Grunde dafür befragt wurde, und daß er, halb im Scherz, halb im Ernst, die Antwort gab: „Ich bin nicht reich genug, um mir einen Sohn bei den Garde des 1. Korps leisten zu können.“

Der Kronprinz nimmt auch in diesem Jahre am Manöver teil und verrichtet seinen Dienst selbstverständlich wie jeder andere Offizier seines Grades, ohne daß irgend welche besondere Rücksichten auf ihn in dieser Beziehung genommen werden. Schon in dem ersten Manöver, das er beim ersten Graderegiment zu Fuß mitmachte, mußte er bivakieren und auch selbständig auf Vorposten ziehen, wo die von ihm gewählte Aufstellung der Gegenstände eingehender Aufmerksamkeit von seinen höheren Vorgesetzten war. Sehr beliebt bei Kameraden und Untergebenen seines liebenswürdigen und ungeheuerlichen Wesens wegen ist der Kronprinz ein passionierter Soldat. — Wenn er wohl auch in dem militärischen Berufe nicht so ausschließlich aufgeht wie sein jüngerer Bruder, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der in den Fieberdelirien der schweren Krankheit, die er vor einigen Jahren durchmachte, nur von seiner Kompanie phantasierte, und nach seiner Rückkehr von seiner Hochzeitsreise seinem Oberleutnant mit dem Ausruf um den Hals fiel: „Wie glücklich bin ich, wieder bei meiner Kompanie zu sein!“ Wenn der Kronprinz im Manöver mit seiner Mannschaft in einem Dorfe Unterkunft erhält, so ruft dies unter dessen Bewohnern stets freudige Erregung hervor. Man bemüht sich, ihm einen möglichst ehrenvollen Empfang zu bereiten, und das geschieht oft auf eine in ihrer Herzlichkeit recht naive Weise. So begrüßte einmal den Kronprinzen am Eingange eines Dorfes ein improvisierter Triumphbogen, in dessen Mitte auf einem Schilde die Worte zu lesen waren:

„Tausend Schritte nur von hier, ist, o Kronprinz, Dein Quartier!“

Und darunter stand in kleineren Buchstaben:

„Bei der Witwe Meyer.“

Ein anderes Mal lautete die Inschrift an der Girlande, die sich zwischen den ersten Häusern des Dorfes hinzog, noch poetischer und schwungvoller:

„Willkommen, teurer Kronensohn, Von ferne winkt Dir schon der Thron!“

Das ganze Manöver hindurch mußte der Kronprinz, der damals noch Leutnant war, es sich gefallen lassen, daß seine Kameraden ihn mit der Anrede „Teurer Kronensohn!“ neckten.

Aus aller Welt.

— **Professor Robert Koch**, der nunmehr seine Studien über die Schlafkrankheit für die Wissenschaft als abgeschlossen ansieht, wird, wie die „N. Z.“ meldet, in nächster Zeit die Rückreise aus Afrika antreten. Er wird für Anfang November in Berlin zurück erwartet.

— **Die Münchener Brauereien** haben in einer Versammlung ihres Vereins die Notwendigkeit einer Bierpreiserhöhung rückhaltlos anerkannt. Brauer und Wirte werden demnächst eine gemeinsame Versammlung abhalten. Inzwischen soll das Hofbräuhaus, das sich eine Bierpreiserhöhung noch ablehnend verhält, durch eine Kommission von Brauern und Wirten bearbeitet und gewonnen werden.

— **Ein erschütterndes Familiendrama** hat sich bei Plantenese an der Unterelbe abgespielt. Dort hat der 45 Jahre alte Bankbeamte Wilhelm Lüssen seine 33jährige Schwester in die Elbe geworfen und ist dann selbst nachgesprungen. Beide haben ihren Tod im Wasser gefunden. Die Schwester war seit ihrer Kindheit gelähmt. Ihr Leiden war unheilbar, und das scheint in dem Bruder den Gedanken erregt zu haben, die Schwester, die er über alles liebte, von ihren Leiden zu befreien. Die Geschwister waren einander sehr zugetan. Wahrscheinlich hat L. das Mädchen überredet, mit ihm am Abend noch einen Spaziergang zu machen. Sie sind dann wohl auf die Sülzbergbrücke gegangen, und hier hat L. die Schwester ins Wasser gestoßen. Am Montag kamen die Geschwister nicht zum Kaffeetrinken. Die Wirtin fand im Zimmer des Bruders einen an sie gerichteten Brief, in dem Lüssen mitteilte, daß er das Leiden seiner Schwester nicht mehr ertragen könne und deshalb den Entschluß gefaßt habe, seinem und ihrem Leben ein Ende zu machen. Der Tod sei für die Schwester eine Erlösung. Sie selbst wüßte von nichts. Bis jetzt sind die Leichen noch nicht gefunden worden, wohl aber trieb am Planteneseer Strand eine Mühe an, die als Eigentum des Lüssen erkannt wurde.

— **Der mißglückte Fluchtversuch** eines Deserteurs wird aus Königsberg gemeldet: Ein Matrose, der wegen Desertation und Diebstahls verurteilt war, sollte von Köln nach Königsberg transportiert werden. Unterwegs sprang er aus dem Abort des D-Zuges Berlin-Königsberg in der Nähe von Biehl. Der Flüchtling erlitt schwere Kopf-, Knie- und innere Verletzungen. Er wurde bemühungslos aufgefunden.

— **Der angebliche Cholerafall** in Danzig hat sich durch die bakteriologische Nachuntersuchung der Leiche des choleraverdächtigen galizischen Hölzers als eine gewöhnliche Darmentzündung herausgestellt. Trotzdem wird die Ueberwachung der aus Galizien kommenden Hölzer nach wie vor äußerst scharf gehandhabt.

— **Durch Feuer zerstört** wurde in der Ortschaft Shelton (Washington) das Webl-Hotel. Sieben Personen wurden als Leichen aufgefunden, acht waren noch vermisst.

— **Durch eine Lawine** ist das Zollhaus auf dem Yuncal in den Cordilleren mit 50 Personen, die sich in demselben befanden, verschüttet worden.

— **Zu der Eisenbahnkatastrophe** bei Bulacjowce wird gemeldet, daß als mutmaßliche Ursache der Entgleisung des Zuges die Lockerung der an einer Stelle durch morsche und angefaulte Schwellen zusammengehaltenen Schienen angegeben wird. Der Postwagen des zertrümmerten Zuges wird von Gendarmerie bewacht, weil sich darin eine Geldsendung aus Rumänien im Betrage von 2 Millionen befindet.

— **Eua fängt zu dichten an.** Nach Londoner Blättermeldungen hat die Königin von Spanien ein einaktiges Lustspiel verfaßt, das im Oktober im Schloß Sandringham aufgeführt werden wird.

— **Die höchste Miete der Welt.** Neun Gesellschaften, die mit der Stahlkorporation der Vereinigten Staaten in Verbindung stehen, haben der Hudson-Tunnel-Gesellschaft in New York vier Stockwerke angemietet, für die sie den höchsten Mietpreis zu zahlen haben, den man bis heute kennt. Jedes dieser Stockwerke kostet 12000 Pfund Sterling Miete zu zahlen haben. Sie mußten 48000 Pfund Sterling Miete zu zahlen haben. Sie mußten dabei auf zehn Jahre hinaus mieten.

Druck u. Verlag von E. May in Kärde. Verantwortl. Red. Fr. Meyer, Kamen.